Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 22

Artikel: Bergfrühling im Tessin

Autor: Brunner, Frieda

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641863

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sie wirklich verlassen? Sie allein lassen? Nachdem Sie seit dem ersten Jahr ihres Lebens..."

„Karoline, ich gedenke, Rahel das kleine Haus und den Weinberg vor Bellerive zu hinterlassen."

„Sie sind großmütig wie immer", sagte Karoline.

„Mein Vermögen, das Haus in der Stadt, die beiden andern Weinberge sollen meinem Neffen gehören. Er ist ein Künstler von so großem Talent, ich las, von Genie, daß ich ihm helfen möchte. Die Familie Schwendt hat zwar Ehrenmänner, tüchtige Leute, ja hervorragende Staatsmänner hervorgebracht, aber noch nie einen Künstler. Ich will die Familie in Herrn Sidney ehren, und ihn durch mein Testament zugleich dafür belohnen, daß er entgegen allen Prophezeiungen der Familie Ehre macht. Du bist sehr klug, Karoline, was denkst du über meine Absicht?"

„Sie ist wohlüberdacht und gut angebracht", sagte Karoline. „Und sollte später Herr Sidney das Fräulein Rahel heiraten, so würde ja auch sie des großen Vermögens teilhaftig werden, und... mit Recht."

Adeline schnellte auf. „Das soll nicht sein. Ich zeihe Rahel der Undankbarkeit, und Undankbaren schenke ich nicht gern."

„Es gibt ja Bedingungen. Das Vermögen wäre vielleicht dem Herrn Sidney zu vermachen und dabei zu bemerken, daß die Erblasserin Ehen unter Verwandtschaft nicht billigt, und daß darum..."

„Karoline", sagte Adeline. „Karoline..."

„Frau Petitpierre haben sich ja oft in diesem Sinne geäußert, haben ja selbst die Hand des Herrn Benjamin Schwendt ausgeschlagen aus diesem Grunde, daß jedermann die große Einsicht der Frau Petitpierre billigen wird."

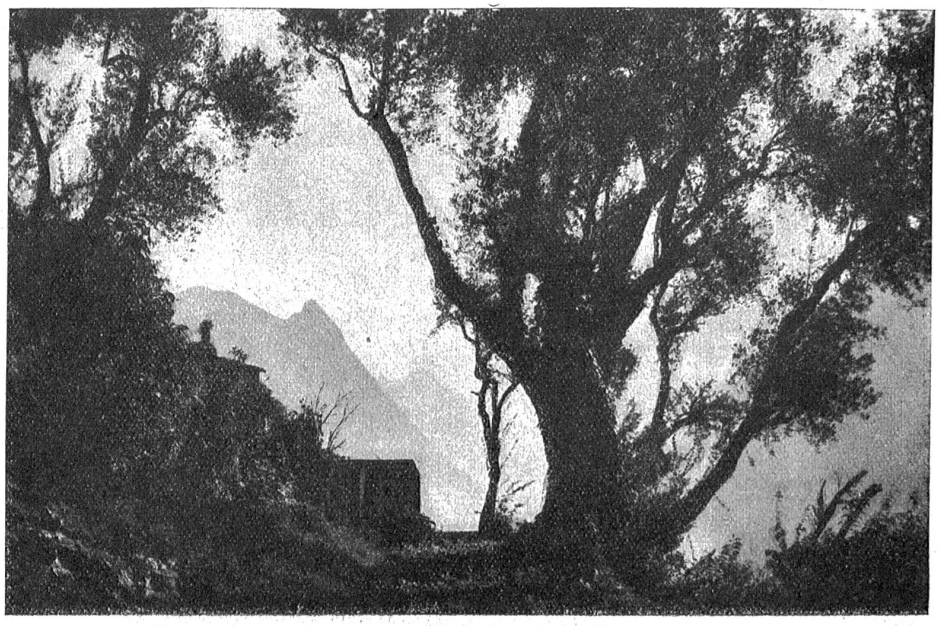
„Du hast recht, Karoline. Ich werde meinen letzten Willen in diesem Sinne verfassen." Sie schloß die Augen, und sah aus wie tot. Karoline bebte vor Angst, ihre Herrin könnte in einer Art Vorahnung ihr Testament gemacht haben. Sie fühlte wiederum mächtigen Zorn aufsteigen gegen den, der ihre Herrin in ihrem Tiefsten getroffen, in ihrem Stolz. Sie begriff, was sie litt, begriff, was diese Frau, die, solange sie lebte, keines ihrer Gefühle je gezeigt hatte, aus Furcht, sie möchten verletzt oder verlacht werden, qualvoll peinigte. Sie begriff, wie Adeline sich innerlich wand und krümmte, um einer Liebe willen, die sie als beschämend empfand. Karoline wagte es, nahm Adelines Hand, beugte sich behutsam über sie und drückte sie dann endlich an ihre Wange.

Plötzlich erschrak sie aufs tiefste, als Adeline mit einem Laut, der beinahe ein Schrei war, schmerzlich aufweinte. Ein nicht endenwollender Tränenstrom folgte. „Frau Adeline... liebe... liebe... teure Frau Adeline..." stammelte Karoline.

Endlich bat Adeline: „Lösche das Licht und gehe. Ich bitte dich..." Karoline erhob sich und wandte sich, um zu gehen. „Karoline, du bist mir viel", hörte sie ihre Herrin flüstern.

Erschüttert ging Karoline aus dem Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)



Olivenhain im Tessin.

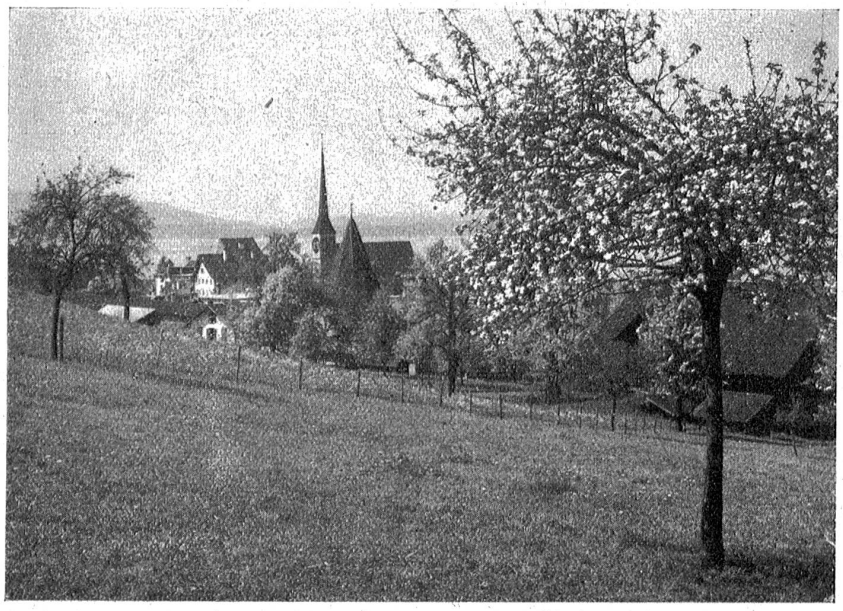
Bergfrühling im Tessin.

Skizze von Frieda Brunner.

Föhn und Sturmwind haben ihn auf ihren breiten Schultern jauchzend hinaufgetragen ins abgelegene, wasserdurchsprudelte Sonnental.

In den Klüften tosen und schäumen die Wasser und stürmen aufgeregt dem rauschenden Brenno zu. Er aber kümmert sich nicht viel um seine alten Bekannten, wenn sie auch größer und stärker geworden und wilder denn je zu ihm herabtollen dies Jahr. Immer ist Platz genug an seiner Seite für die wilden Gesellen. Aber wenn sie ihm den Weg versperren mit all dem unnützen Zeug, das sie an sich reißen bei ihren rauflustigen Sprüngen über Stock und Stein, über hohe Felswände hinaus und mitten durch alte Kastanienhaine und dunkelgrüne Tannenwälder, dann schäumt auch er wilder auf denn je. Sie sind es, die seine grünen Ufer niederreißen mit Baum und Strauch, wie es ihnen gefällt und wenn die schwarze Erde, die fallenden Bäume, die rollenden Steine sich ihm, dem alten, sonst friedlich gesinnten Brenno entgegenwerfen, schiebt er sie fort mit all seiner Kraft und voller Verachtung. Die jungen, sprudelnden Bächlein aber, die neugebornen Frühlingskinder, nimmt er mit väterlicher Liebe auf; er wickelt sie in milchweißen Schaum und trägt sie auf seinem Rücken durchs grünende Tal hinab, bald über mächtige Steinblöcke springend oder in feinem Sande spielend. Dazu singt er immerfort neue Verse in der uralten Melodei, die seit Jahrhunderten das ganze Tal erfüllt.

Oben, den verschneiten Berghängen nach, streicht der Föhn. Mit warmem Hauch bringt er neues Leben in die unwirtlichen Höhen, schmilzt den Schnee, fegt den Himmel blau und färbt die Weiden grün. Dunkelblaue Enzianen erschließen ihren Blütenkelch, um Sonne aufzufangen und



Frühling am Zugersee.

laue Luft zu trinken. Blendendweiße Anemonen gucken neugierig unter welkem Gestrüppe hervor, und morgen schon nicken auf tausend und abertausend saftigen Stengelein die goldgelben Dolden der wohlriechenden Primel. Buntfarbige Schmetterlinge, so wunderbar schön, wie ich sie noch selten gesehn, beginnen ihren Frühlingsreigen zu tanzen. Im Geäst der saftgrünen Lärchen singen und spielen die Vöglein und lassen sich wiegen vom Winde; auf der warmen Mauer am Wege sonnt sich eine grünschillernde Eidechse, hebt den leuchtendblauen Hals und Kopf in die Höhe und guckt mich mit ihren glänzenden Aeuglein unverwandt an. Das schwarze Gabelzünglein ist in steter Bewegung, doch sobald ich mich nähere, verschwindet das schöne Tierchen in raschelndem Laub. An der grauen, sonnendurchwärmten Mauer erblühen büschelweise die blauen Veilchen und die weißen Maßliebchen; junger, feingegliederter Mauerfarn ziert die Steinwände mit blaßgrünen Sternen; bald werden es dunkelgrüne Strahlenbüschel sein. Dazwischen hangen an feiner Wurzel wunderhübsche traubenähnliche Mauerpflänzchen in blau-grün-rosaschimmernder Farbe. Andere sehen aus wie in die Mauerfugen gepreßte, maigrüne Fichtenzweige und wieder andere bilden kleine, weinrote Teppiche. So sind in kurzer Zeit alle die trockenen Mauern zu lebensfrohem, blühendem Leben erwacht. — — —

Der Mai ist gekommen! Im Kastanienhain schwellen und springen die Knospen; die Nußbäume schmücken sich mit rötlichem, wohlriechendem Laub und mit lustig im Winde baumelden Quästchen; die letzte Nüchternheit an den Hängen ist plötzlich verschwunden. Selbst an den himmelanstrebenden Felswänden erstehen Frühlingswunder. Rote, blaue und gelbe Blütenteppiche grüßen uns und entlocken uns Jubelrufe. Die Felsnelken leuchten und sternbesäte Steinbrecharten winken von den schwarzen Felsen hinunter ins grüne Tal. Zwischen den Felsspalten haben die dunkeln Ginsterbüsche sich in goldene Garben verwandelt, und all das wundervolle Blütengold lebt und bewegt sich im Winde und verkündet dem staunenden Wanderer des Bergfrühlings Einzug ins abgelegene, mir herzlich liebgewordene Bleniotal.

Ferien im Zuger Ländchen.

Wir möchten unserem Berner Oberland oder Mittelland oder Seeland oder Emmental keinen Feriengast abspenstig machen. Aber der Wahrheit zuliebe und weil wir es erfahren haben, muß es gesagt sein: man kann auch anderswo, zum Beispiel im schönen Zugerländchen, angenehme und interessante Ferientage erleben. Ja mehr noch, gerade das Zugerländchen scheint wie geschaffen zu sein als Tusculum für Ferienglückliche, für Kopfmüde und Naturhungrige. Uebrigens kann man gleiches sagen auch vom Unterwaldner-, Schwyzer- und Appenzellerländchen und wie die schönen „Ländchen" im schönen Schweizerlande alle heißen.

Denn was hat man zum Ausruhen anders nötig als ein gutes Bett, gutes Essen, gute Luft, Sonnenschein, Mattengrün, eine blaue Seefläche, einen weiten Horizont und freundliche Leute um sich herum. All das findest du im Zugerländchen.

Dich hat also ein freundliches Geschick in irgend eine Pension oder ein Pensiönchen am Zugersee geführt. Wenn gerade ins Städtchen Zug selber, umso besser. Von Mauern bist du keineswegs eingeengt, wenn es da auch alte Stadtmauern oder wenigstens Teile davon, sagenumsponnene Türme und ehrwürdige Tore noch gibt. An das Städtchen bist du nicht gebunden, wiewohl du es bald lieb gewinnen wirst: das „schweizerische Nürnberg" mit seinen sauberen Bürgerhäusern, die von althergebrachtem Wohlstand und guter Tradition erzählen; mit seinen Gassen und Gäßchen, die uns Ueberraschungen bereiten: hier eine bemalte Fassade, dort ein stattlicher Torturm mit einem kunstvollen Uhrwerk aus dem Mittelalter her, mit seiner respektablen Sankt Oswaldkirche, die an einen romanischen Dom gemahnt; mit seinem mauer- und turmbewehrten Kapuzinerkloster; seinen vornehmen öffentlichen Bauten, den antiken und modernen, und vor allem mit seinem städtebaulichen Prunkstück, dem Kolinplatz. Vielleicht hast du gerade hier im stattlichen Hotel Ochsen, mit seinen pitoresken Erkertürmchen und seinem bemalten hohen gotischen Giebel dein Standquartier aufgeschlagen und schaust nun alle Tage hinab auf den Kolinbrunnen mit dem fahnentragenden Krieger darauf, oder hinüber zum Stadthaus und dem Zytturm daneben. Du gehst natürlich auch zum Ratshaus drüben am „Fischmarkt" und steigst die Treppe hinauf ins Zuger Historische Museum oder vielleicht lieber hinab in den Zuger Ratskeller, allwo ein Freskenmaler Zuger Heldentaten sinn- und kunstvoll verewigt hat.

Aber bald wirst du deine Schritte hinauslenken „vor die Tore", zunächst wohl hinab zum Seestrand, wo dich Fischer und Fische unterhalten, wo dir die zutraulichen Bewohner des Hirschparkes oder die munteren Pensionäre einer „verkehrsvereinlichen" Voliere Freude bereiten. Dann lockt dich das rauchpustende und schaumschlagende Dampfschiffchen zur Ländte und gewinnt dich zu einer Spazierfahrt hinüber ans andere Ufer, nach dem stolzen Herrenschloß von Buonas oder ins liebliche Risch oder gar hinauf nach Immensee, von wo aus die bewußte Hohle Gasse mit dem Hollunderstrauch, der „ihn" verbarg, in einer kurzen halben Stunde zu erreichen ist. Suche dort nicht nach dem Hollunderbusch, sondern schaue die Fresken von Hans Bachmann in der Vorhalle der Gedächtniskapelle an und kehre dann rasch wieder zurück, daß dich nicht der nahe Rigi — den sparst du bis zuletzt auf — in seinen Bannkreis zieht.

Denn nun wartet dir der Zugerberg; er hat allerhand Ueberraschungen für dich bereit. Du schonst natürlich deine Kräfte und fährst mit der Straßenbahn und mit der Seilbahn hinauf zum Kurhaus. Von da zieht es dich zur aussichtsreichen Hochwacht, die dir den weiten Kranz der Alpenriesen vom Säntis und Glärnisch bis zur Jungfrau und Blümlisalp zeigt. Die Namen kann ich nicht alle verbürgen, hat aber auch nichts zu sagen; ich — weiß, du bist nicht auf